

- 2 Dies ergibt sich aus den Forschungsergebnissen von P. T. Rutherford, *Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939–1941*, Lawrence 2007, S. 97, 124, 170, 190.
- 3 M. Urynowicz, *Stosunki polsko-żydowskie w Warszawie w okresie okupacji hitlerowskiej*, in: *Polacy i Żydzi pod okupacją niemiecką 1939–1945. Studia i materiały [Polen und Juden unter der deutschen Okkupation 1939–1945. Studien und Materialien]*, Warszawa 2006, S. 537–626, hier S. 584.
- 4 K.-P. Friedrich, *Rassistische Seuchenprävention als Voraussetzung nationalsozialistischer Vernichtungspolitik: Vom Warschauer „Seuchensperregebiet“ zu den „Ghetto“-Mauern (1939/40)*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 53 (2005), 7, S. 609–636.
- 5 Der Ökonom P.-H. Seraphim (1902–1979) befasste sich mit der „Restriktion des Judentums“: Die Polen machten Warschau zur Judenmetropole, in: *Warschauer Zeitung*, Nr. 171 vom 21./22.7.1940, S. 5 f., und D. Redeker (1911–1979), der schon 1930 der NSDAP beigetreten war, ging ausführlich auf die Lage im „Ghetto“ von Krakau ein: *Warschauer Zeitung*, Nr. 61 vom 13.3.1940, S. 3 f.
- 6 Der Meister der Gendarmerie Walter Schlamlich etwa wurde im Oktober 1943 in Lemberg aufgrund der „§§ 2 und 5 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ rechtskräftig zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, nachdem er beschuldigt worden war, „mit 3 Jüdinnen Rassenschande betrieben zu haben“; Bundesarchiv Berlin, Mf 56900; siehe auch D. Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941–1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München 1996, S. 309.
- 7 Siehe die Enzyklopädie des europäischen Ostens: [http://eoo.uni-klu.ac.at/index.php/Warschau\\_\(Getto-Aufstand\)](http://eoo.uni-klu.ac.at/index.php/Warschau_(Getto-Aufstand)).

**Andrea Franc: Wie die Schweiz zur Schokolade kam. Der Kakaohandel der Basler Handelsgesellschaft mit der Kolonie Goldküste (1893–1960) (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 180), Basel: Schwabe Verlag, 2008, 297 S.**

Rezensiert von  
Angelika Epple, Bielefeld

Die Schweiz hat zu keiner Zeit Kolonien erworben. Aus völkerrechtlicher Sicht war sie niemals Kolonialmacht. Dennoch ist die Schweiz auf vielfältige Weise in die Geschichte des Kolonialismus verstrickt: Söldner haben in den Kolonialkriegen des 18. und 19. Jh.s unter anderer Flagge gekämpft, Bankiers waren an der Finanzierung des Sklavenhandels beteiligt, andere Schweizer besaßen oder verwalteten Plantagen in fast allen Weltregionen, Handelsunternehmen und Missionen expandierten in die kolonisierten Länder. Die Schweiz gründete ihre industrielle Revolution auf den Export von Waren nach Übersee. Dieser Export war nur möglich, weil zuvor Rohstoffe – häufig aus denselben Regionen – importiert wurden. Fragt man also wie z. B. David/Etemad 1998 nach der schweizerischen Ausprägung des Imperialismus,<sup>1</sup> so ist man von Anfang an auf die herausragende Bedeutung des Handels verwiesen.

Hier setzt die Arbeit von Andrea Franc an. Die Schweiz ist seit den 1950er Jahren unter allen Industrienationen diejenige, die in die (ehemaligen) Kolonien das

größte Volumen Pro-Einwohner exportiert. Gleichzeitig hat sie – neben anderen – ein Konsumgut zu einem nationalen Symbol stilisiert, das aufs engste mit der Geschichte des Kolonialismus verbunden ist: die Schweizer Schokolade. Eines der bekanntesten Exportgüter der Schweiz gründet seinen Erfolg als nationales Symbol darauf, dass es gerade nicht mit den Kolonien, sondern mit den Schweizer Bergen assoziiert wird. Bisherige Studien zur Schweizer Schokolade – erwähnenswert ist vor allem die Arbeit von Roman Rossfeld – haben gezeigt, wie dieser Geniestreich in Sachen Marketing gelingen konnte.<sup>2</sup> Sie haben dabei jedoch eine empfindliche Forschungslücke aufgerissen, indem sie die Frage nach der Rolle der Kolonien ausgespart haben.

Diese Lücke zumindest ansatzweise zu schließen, ist das Anliegen von Andrea Franc. „Wie die Schweiz zur Schokolade kam“ ist der aussagekräftige Titel ihrer Studie. Mit einer Unternehmensgeschichte der bedeutendsten Schweizer Handelsgesellschaft des 19. und 20. Jh.s, der „Basler Handelsgesellschaft“, untersucht sie, wie der Rohstoff Kakao von der Goldküste in die Schweiz gelangte. Hauptanliegen ist es, die Rolle der Handelsgesellschaft für die Schweizer Schokoladenindustrie zu analysieren. Dabei verbindet sie Frage nach einem schweizerischen Imperialismus oder einem schweizerischen Anteil am Kolonialismus mit der Frage nach der Entwicklungszusammenarbeit. Ist die Basler Handelsgesellschaft bei allen Unterschieden zur heutigen Fair-Trade-Bewegung als deren Vorläufer einzuordnen?

Ursprünglich, so Franc, war die Basler Handelsgesellschaft aus der Basler Mission hervorgegangen, bis sie sich 1917 ju-

ristisch trennte. In Indien gründeten sie Ziegeleien und Webereien, während in Westafrika der klassische Kolonialhandel im Vordergrund stand. Gegen Fertigwaren wurden „cash crops“ – ausschließlich zum Export bestimmte landwirtschaftliche Produkte wie Palmöl, Baumwolle und später auch Kakao – eingetauscht. Damit sich die Handelsgesellschaft dem Handel mit Kakao zuwenden konnte, musste zunächst der Kakaoanbau von Südamerika nach Westafrika verlagert werden.

Als sich die Handelsgesellschaft schließlich 1893 in den Handel einschaltete, begann der bis zum Ersten Weltkrieg anhaltende Kakaoboom. Die Gesellschaft, so kann Franc überzeugend zeigen, fühlte sich dabei der „Industriemission“ verpflichtet. Die Einheimischen sollten nicht nur zum Christentum bekehrt werden, sondern mit Berufsausbildung und dem Aufbau neuer Wirtschaftszweige sollten sie einen höheren zivilisatorischen Status erreichen. Gleichzeitig sollte der Export von Sklaven durch den Export von „cash crops“ ersetzt werden. Gegen die These von Antony Hopkins, dass mit der Abolition in Westafrika eine Adaptionskrise ausgelöst worden sei, stützt die Studie von Andrea Franc die in der Zwischenzeit weithin geteilte Auffassung, die Sklaven seien stattdessen im Inland für den Anbau von „cash crops“ eingesetzt worden, finanzielle Einbußen seien daher zunächst nicht aufgetreten. Trotz der juristischen Trennung (bei Kontinuität in der ideologischen Grundüberzeugung) von der Basler Mission im Jahr 1917 folgte die Beschlagnahmung der Güter durch die Briten 1918 aufgrund vermeintlicher Deutschfreundlichkeit. Die afrikanischen Besitzungen wurden 1928 erstattet. 1921 hatte die Gesellschaft unter anderem

Namen (Union Trading Company) ihre Arbeit in Afrika jedoch schon längst wieder aufgenommen. Über die juristischen und weltgeschichtlichen Zäsuren hinweg wurden die Handelsgesellschaft und ihre zahlreichen Tochtergesellschaften von der Basler Familie Preiswerk geführt, teilweise stand ein Aktionariat zur Seite, das überwiegend aus dem Basler Bürgertum stammte und sich ebenfalls der Mission verpflichtet fühlte.

Es zeigt sich, dass der Erste Weltkrieg eine nachhaltige Veränderung in der Geschichte der Gesellschaft bewirkte. Davor waren schweizerische Direktimporte aus Ghana die Ausnahme gewesen (die Qualität des Kakaos wurde als geringer eingestuft) und die Lieferungen größtenteils nach Hamburg gegangen. Nun wurde die Verschiffung von selbständigen afrikanischen Exporteuren vorgenommen. Als sich die Gesellschaft 1931 erneut in das Kartell der europäischen Handelsgesellschaften eingliederte, wurde sie wieder Teil des Systems, das den Preis auf Kosten der afrikanischen Exporteure und Produzenten drückte.

Die Autorin stellt als eines der Hauptergebnisse heraus, dass die Handelsgesellschaft vor allem in Krisenzeiten die benötigten Rohstoffe zur Verfügung stellen und so einen Beitrag für den langfristigen Fortbestand der Schweizer Schokoladeindustrie leisten konnte. Weit interessanter nimmt sich jedoch aus, dass Andrea Franc auf das Entstehen afrikanischer Handelsgesellschaften in Ghana aufmerksam macht, die Ghanaer somit nicht nur als produzierende Kleinbauern, sondern auch als international tätige Unternehmer ausweist. Zwar wäre hier eine ausführlichere Diskussion der aktuellen Forschung zu afrikanischen

Unternehmern wünschenswert gewesen, aber Franc kann überzeugend zeigen, wie die Handelsgesellschaft versuchte, über einflussreiche Ghanaer wieder einen Einstieg ins Küstengeschäft zu finden und wie so – zumindest für ein knappes Jahrzehnt – eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe aus ökonomischen Gründen notwendig wurde.

In der allmählichen Verstaatlichung des Kakaohandels in Ghana sahen einheimische Kakaoproduzenten die Möglichkeit, gegen die Preiskontrolle des Kartells europäischer Firmen und Handelsgesellschaften vorzugehen. Die Verstaatlichung bedeutete jedoch zugleich das Ende der privaten ghanaischen Außenwirtschaft, die so ihr Hauptexportgut verloren hatte. Aufgrund dieser Entwicklungen zog sich die Handelsgesellschaft in den 1950ern aus dem Kakaoeinkauf an der Goldküste zurück und engagierte sich im Anschluss auf andere Art und Weise in Westafrika. Der Untersuchungszeitraum endet somit um 1960.

Andrea Franc wirft am Ende ihrer Studie die Frage nach „Imperialismus oder Entwicklungszusammenarbeit“ neu auf. Dabei vertritt sie die These, dass die Aktivitäten der Baseler Handelsgesellschaft in dem Zeitraum als Entwicklungszusammenarbeit zu werten seien, in dem sie an der Goldküste Qualitätsverbesserung und Infrastruktur eingeführt, Ghanaer tatsächlich ausgebildet und in Europa einen Markt für afrikanischen Kakao geschaffen habe. Sobald die Ghanaer jedoch einen höheren Produktpreis gefordert oder eigene Konkurrenzfirmen gegründet hätten, um den europäischen Markt selbst zu bedienen, sei die Entwicklungszusammenarbeit in Imperialismus umgeschlagen.

Tatsächlich kann Andrea Franc äußerst interessante Ergebnisse bezüglich der Geschichte der Basler Handelsgesellschaft und deren überragender Bedeutung für die Schweizer Schokoladenindustrie während der Kriege bieten. Weit darüber hinaus erlaubt sie Einblicke in das Reglement der Handelsgesellschaften, in die verheerende Wirksamkeit von Kartellen und in die Aktivitäten afrikanischer Exporteure und Händler.

Die letztgenannte Hauptthese der Autorin zum Verhältnis von Imperialismus und Entwicklungszusammenarbeit kann jedoch nicht überzeugen. Stattdessen erlaubt das ausgebreitete Material Hypothesen, die in eine andere Richtung zeigen und das Verhältnis von Imperialismus und Entwicklungszusammenarbeit nicht als Alternative beschreiben würden. Ist die Forcierung einer „Entwicklungszusammenarbeit“ nicht die Wendung hin zu einer Form des Imperialismus, die z. B. Dirk van Laak in Anschluss an den Sozialphilosophen Alexandre Kojève als „gebenden Imperialismus“<sup>3</sup> bezeichnet hat? Wer prägte das von der Autorin in die Untersuchung hineingetragene Verständnis von Entwicklung? Wird damit nicht der Eurozentrismus auf konzeptioneller Ebene fortgeschrieben? Die Autorin hätte diese Begrifflichkeit kritischer hinterfragen und sie mit anderen Theorieangeboten und aktueller Forschungsliteratur abgleichen müssen.

Auch andere Passagen hätten eine weitere Überarbeitung verdient. So betont Andrea Franc z. B. die „Agency des Afrikaners“ als Kritik an überbordender Imperialismusforschung (S. 38). Hier wäre nicht nur der Singular „des“ Afrikaners in Frage zu stellen, sondern auch das Verständnis

von Imperialismus, gegen das sich Andrea Franc abgrenzen möchte. Hinzukommt, dass auch in ihrer Untersuchung nicht die Weltsicht ghanaischer Kakaoproduzenten oder -händler in den Blick gerät. Da Andrea Franc die Geschichte der Basler Handelsgesellschaft aus deren Quellen schreibt, ist dies durchaus legitim. Und wie die Studie verdeutlicht: sehr gewinnbringend, da sie auch ghanaische Akteure in den Blick bekommt. Aber: eine Reflexion auf diese dennoch eingeschränkte Sichtweise ist unumgänglich.

An anderer Stelle setzt Franc das Vorhandensein von Historiographie mit dem Vorhandensein von Identität gleich (S. 17) – solche und ähnliche Kurzschlüsse hätten sich leicht vermeiden lassen. Ebenfalls empfehlenswert wäre eine Umgewichtung der Thesen: Nicht die Frage nach der Bedeutung für die Schweizer Schokoladenindustrie sollte bei dieser gehaltvollen Studie im Vordergrund stehen, sondern die Diskussion darüber, wie Konsum und Handel in einer postkolonialen Welt mit Imperialismus verbunden sind.

#### Anmerkungen

- 1 T. David/E. Bouda Etemad, Gibt es einen schweizerischen Imperialismus?, in: *Traverse – Schweiz-Dritte Welt. Von der Expansion zur Dominanz* (1998). Zum ersten Einstieg in das Thema geben R. v. Albertini und A. Wirtz einen prägnanten Kurzüberblick, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version 31.5.2009, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26457.php>.
- 2 R. Rossfeld, *Schweizer Schokolade. Industrielle Produktion und kulturelle Konstruktion eines nationalen Symbols 1860–1920*, Baden 2007.
- 3 D. v. Laak, *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2005, S. 166.